

**Bischof Dr. Christian Stäblein, EKBO**

5. Sonntag nach Trinitatis, 30. Juni 2024, 10 Uhr

Predigt zu 2. Korinther 11,18.23b-30;12,1-10

---

<sup>18</sup> *Da viele sich rühmen nach dem Fleisch, will ich mich auch rühmen.*

<sup>23b</sup> *Ich habe mehr gearbeitet, ich bin öfter gefangen gewesen, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin oft in Todesnöten gewesen. <sup>24</sup> Von Juden habe ich fünfmal erhalten vierzig Geißelhiebe weniger einen; <sup>25</sup> ich bin dreimal mit Stöcken geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht trieb ich auf dem tiefen Meer. <sup>26</sup> Ich bin oft gereist, ich bin in Gefahr gewesen durch Flüsse, in Gefahr unter Räubern, in Gefahr von meinem Volk, in Gefahr von Heiden, in Gefahr in Städten, in Gefahr in Wüsten, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter falschen Brüdern; <sup>27</sup> in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße; <sup>28</sup> und außer all dem noch das, was täglich auf mich einstürmt, die Sorge für alle Gemeinden. <sup>29</sup> Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird zu Fall gebracht, und ich brenne nicht? <sup>30</sup> Wenn ich mich denn rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen.*

<sup>1</sup> *Gerühmt muss werden; wenn es auch nichts nützt, so will ich doch kommen auf die Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn. <sup>2</sup> Ich kenne einen Menschen in Christus; vor vierzehn Jahren – ist er im Leib gewesen? Ich weiß es nicht; oder ist er außer dem Leib gewesen? Ich weiß es nicht; Gott weiß es –, da wurde derselbe entrückt bis in den dritten Himmel. <sup>3</sup> Und ich kenne denselben Menschen – ob er im Leib oder außer dem Leib gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es –, <sup>4</sup> der wurde entrückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann.*

<sup>5</sup> *Für denselben will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, außer meiner Schwachheit. <sup>6</sup> Denn wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich kein Narr; denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört. <sup>7</sup> Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. <sup>8</sup> Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir weiche. <sup>9</sup> Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. <sup>10</sup> Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.*

Liebe Gemeinde,

bei Wutrede denke ich gar nicht als Erstes an die in den letzten Jahren mehr und mehr beschworenen Wutbürger, bei Wutrede denke ich als Erstes an den berühmten Ausbruch des Bayern-Trainers Giovanni Trapattoni, der mit Sätzen endete, die regelrecht zur Legende geworden sind, geflügelte Worte: *Was erlauben Struunz? Diese Spieler waren schwach wie eine Flasche leer!* Und schließlich: *Ich habe fertig.* 1998, 26 Jahre ist das jetzt her und wo wir gerade Fußball satt um uns herum haben, fällt mir das wieder ein, bis in die Alltagssprache ist das heute präsent, muss nur einer sagen: Ich habe fertig – und schon weiß man Bescheid. Eine Wutrede kann ja verschiedene Anlässe haben, hier aber war es ganz offensichtlich, dass für Giovanni Trapattoni das Maß voll war, in dem er stets und ständig in Frage gestellt wurde, seine Autorität, seine Kompetenz, die Bayern hatten auf Schalke verloren und die Frage, ob das der richtige Trainer ist, wurde mehr und mehr gestellt, auch von den eigenen Spielern. Und da bricht es aus ihm heraus: Ein Trainer ist

nicht ein Idiot. Ein Trainer sieht, was auf dem Platz passiert. Zumal einer wie er, der da schon Jahrzehnte Erfahrung auf der Bank hatte. Er ist verletzt. Getroffen. In Rage. Eine Wutrede, legendär.

Ich habe mehr gearbeitet, bin öfter gefangen gewesen, habe mehr Schläge erlitten, habe dreimal Schiffbruch erlitten, bin oft gereist, und viel in Gefahr gewesen. Gerühmt muss werden, wenn es auch nichts nützt. Ich kenne einen Menschen in Christus – vor vierzehn Jahren – da wurde der entrückt bis in den dritten Himmel? – Paulus meint sich selbst. Aber er ist so verzweifelt, oder vielleicht in Rage, oder ist er wütend? Jedenfalls redet er über sich selbst in der dritten Person. Er ist, so scheint es getroffen, jedenfalls kann er gar nicht recht aufhören, wiederholt die Momente und Erfahrungen, dreimal, viermal, eine Entrückung, noch eine Entrückung, eins, zwei, drei, vier, sechs Gefahren und immer wieder rühmen, nicht rühmen, der Schwachheit rühmen, obwohl er erstmal alles andere nennt. Öfter gefangen, mehr geschlagen als andere, immer noch da. Das soll schwach sein? Das ist stark, *aber hallo, ist das stark!*

Liebe Gemeinde, wir wissen bei antiken Texten selten, welche Gefühlslagen oder emotionale Verfassungen dahinter stehen oder mitschwingen könnten und ich bin überhaupt kein Freund von Psychologisierungen in biblische Figuren hinein, das sind in der Regel mehr unsere Gefühle als deren. Aber bei der Rede von Paulus heute habe ich, je mehr und je öfter ich sie lese und höre, den Eindruck: Paulus könnte, ja müsste, wütend sein. So wie er angefeindet wird, seine Autorität von den Korinthern, immerhin seine Lieblingsgemeinde, wenn man das mal so sagen darf, und ausgerechnet die zweifeln so nachhaltig an seiner Legitimation, ja seiner Autorität. Physisch nicht auf der Höhe sei er wohl – not up to the job – würde man im Moment in Amerika dazu sagen, ein Pfahl im Fleisch, sagt Paulus selbst und es ist viel darüber gerätselt worden, was Paulus körperlich eingeschränkt hat: eine schleppende Rede? Oder epileptische Anfälle? So heißt es immer wieder. Jedenfalls, so die Korinther, he is not up to the job, was soll man einem abnehmen, der offenkundig von Schwäche befallen wird, Schwächeanfälle, ein passendes Wort. Und hat er überhaupt Christus geschaut? Eine beliebte Frage bis heute in fromme Kreise hinein: Bist Du dem Herrn überhaupt begegnet? Warum sollen wir Dir zuhören? Was können wir Dir schon glauben? Anscheinend hat es Paulus müde gemacht, diese Anfeindungen, und so ist seine Wutrede zu verstehen. Und der Schluss: ich bin guten Mutes in Schwachheit, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn, wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Ich habe fertig.

Wut, liebe Geschwister, kommt uns oft als schwierige Aufwallung vor, dabei ist sie etwas anderes als die Dauerempörung, die uns in den letzten Jahren mehr und mehr begleitet und die, gerade auch in ihren Dauerschleifen, weitgehend leer bleibt. Wut ist ja etwas sehr Gefülltes, nicht leicht abzugrenzen oder überhaupt zu begrenzen, so wie die Textauswahl heute immer länger und länger wurde, wo willst Du anfangen, wo aufhören. Und weil das nicht so recht zu begrenzen ist und schnell von einem Besitz nimmt, umgehen wir Wut lieber. Aber sie hat natürlich eine sehr gute Eigenschaft: Sie will Veränderung, ja, sie will in der Regel Nähe. Paulus will wieder seiner Gemeinde nah sein, eine Beziehung, die nicht nach Legitimation fragt, sondern von Wertschätzung und Anerkennung lebt. Und das nicht um seinetwillen, um des Glaubens will, um Christi willen. Der ja, ist ja klar, diese Nähe selbst will, darum geht es ja. Wenn wir einen Moment bei uns im Kopf nach biblischen Momenten fragen, wo Wut vorkommt, womöglich sogar bei Jesus – dann fällt einem wohl als Erstes ein, wie Jesus die Händler und Wechsler aus dem Tempel rausschmeißt, Tische umschmeißt und sinngemäß ruft: Hier ist nicht Kaufhof, hier ist Gotteshaus. Und mit Verlaub: Nichts gegen Kaufhof, nur eben nicht als Religion oder

Religionsersatz oder faktischem Religionsbetrieb. Weil: kannst du Dir ja nicht kaufen den Glauben, kannst nicht handeln mit Gott und seine Nähe ihm nicht abhandeln, auch wenn wir das, gerade das gerne würden: *Pass auf, Gott, ich freundlich, auf Gesundheit bedacht und im guten Maß hilfsbereit, Du schenkst dafür gesegnetes Leben, langes Leben und erfülltes Leben, also Deine Nähe.* Wäre schön? Diesen Handel gibt's nicht. Lebendigkeit in Gottes Fülle kommt Dir erst entgegen, wenn Du an der Stelle loslässt. Und manchmal kommt es Dir trotzdem nicht entgegen. Habe mehr gearbeitet, bin öfter gefangen gewesen, habe mehr Schläge erlitten, dreimal Schiffbruch, Paulus zählt es auf. Gibt keinen Handel in der Hinsicht. Kann wütend machen, klar, auch gegenüber Gott selbst, Gott, was habe ich alles für Dich versucht zu tun? Und Du? Wo bist Du? Was tust Du? Jetzt stirbt die Schwägerin doch nach diesem Schlaganfall und warum, warum trifft es so einen guten Menschen wie sie, Gott!?! Wut will Nähe wieder herstellen, die verloren gegangen ist, will etwas verändern, hat viel Energie – manchmal sind Wutreden Ruckreden. Durch Korinth muss ein Ruck gehen – so ähnlich klang mal die Rede eines Bundespräsidenten, die als seine Berliner Rede bezeichnet wird. Durch Europa muss ein Ruck gehen, würde ich heute sagen, in Sachen Schöpfungsbewahrung – und Wahrheit, wie es da um uns steht. Durch Europa muss ein Ruck gehen und bitte Richtung mehr Nähe und weniger Schauen nur auf die eigene Stärke und die eigene Nation und das eigene Vorkommen und Fortkommen. Ok, ich komme ab, aber auch nicht völlig, nur ein bisschen, aber so ist das ja, wenn man sich in Rage redet.

Also Wut allein reicht ja nicht, überhaupt nicht und wir, ich weiß ja nicht mal, liebe Gemeinde, ob ich mit diesem Gefühl bei Paulus überhaupt richtig liege, jedenfalls dann sicher nicht, wenn es nach leerer oder blinder Wut oder Empörung klänge, nein, nein, es hat eine Richtung, es will Nähe und Wertschätzung wieder bringen und es geht um etwas. Gute Wutreden sind – oder werden einem unter der Hand – Grundsatzreden. Was eben mal gesagt werden muss, Motto: Wenn wir hier schon beim Rühmen sind, wenn es schon um Legitimation und Autorität und Glaubwürdigkeit geht, dann will ich mal Folgendes grundsätzlich festhalten. Was dann kommt: Das Verhältnis von Stärke und Schwäche. Grundsätzlicher, um das mal gleich festzuhalten, grundsätzlich geht das nicht für einen Glauben, in dessen Mitte ein Christus steht, der sich ans Kreuz schlagen lässt. Schwächer geht ja wohl nicht. Oder stärker? Weil er die Schwäche verwandelt?

Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit. Ich glaube schon, dass man sagen kann: dieser Satz mitten aus der Rede des Paulus ist zu einem zentralen, ja fast geflügelten Wort in unserem Glauben insgesamt geworden. Also der Satz hat Flügel bekommen, war Jahreslosung vor 12 Jahren, war umstritten jetzt noch mal in der neuen Übersetzung, vorher hieß es ja: denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig, nicht: vollendet sich in der Schwachheit. So oder so: es geht um Kraft, um Dynamis, um Dynamik und Stärke des Glaubens und wo sie herkommt. In der Schwäche? Aus der Schwäche? Aus der Verwandlung der Schwäche in Stärke? Darüber lassen sich lange Grundsatzreden halten und natürlich unbedingt mit Nietzsche streiten, der dem christlichen Glauben ja vorgehalten und vorgeworfen hat, wir verherrlichten das Schwache und Elende – statt es zu verändern. Ich würde sagen: In der Tat, das ist eine große Gefahr, die da beginnt, wo die Emotion aus der Bewegung verschwindet und das Ziel aus dem Blick gerät: Beziehung wieder herstellen, Anerkennung – des anderen. Und Anerkennung Gottes.

Hier liegt der Kern, scheint mir, denn was ist schädlich, wenn man meint, das ginge vor allem durch eigene Stärke? Im Grunde relativ einfach die Antwort: Sie steht in Gefahr, sich vor Gott zu stellen die eigene Stärke. Die schönste Musik, die beste Rede, der

glorreichste Gefahrenbestehender, die kühnste Lehrerin – alles wunderbar, nur, wenn es sich verselbständigt, wenn es nicht den Abstand zu Gott verringert, sondern vergrößert, weil, wozu brauchen wir Gott, dann – schon klar. Hier liegt der Kern. Der eine jedenfalls.

Und der andere? Dass die Schwachheit, in der Schwäche zu Stärke wird, den Blick in besonderer Weise frei gibt auf Gott. Der Pianist, der mit verstümmelten Armen geboren wurde. Die Geigerin, die jahrzehntelang ihre Aufregung bezwingen musste, weil sie mit ihr die Saiten nicht spielen konnte. Und manchmal bricht die Aufregung noch durch. Und dann bricht sie ab. Und das ist der Moment. Wie der Vorleser, dem das Stottern zur Begleitung geworden ist. Und Du hörst ganz anders. Ja, und doch: Vorsicht vor falscher Verherrlichung. Paulus sagt, er habe dreimal zum Herrn gefleht, dass er den Pfahl im Fleisch – also die Beeinträchtigung des Körpers – wegnehmen soll. Es geht um Verwandlung, um Annehmen, um Gottes Kraft darin, um mit den Füßen Malen womöglich; es geht darum, dass selbst durch meine falschen Vergleiche jetzt Gott sprechen könnte, könnte, solange ich es nicht absichtlich mache und die Schwäche nicht instrumentalisiert wird oder unter der Hand für die noch bessere Stärke gehalten wird.

Das kennen wir ja auch: Selbstkritik als die höchste Form des Selbstruhms. *Ach, ich bin ja so ungeduldig. – Toll. – Nee, so ist es nicht gemeint.* Es geht um Gottes Verwandeln. Es geht um den Moment, wo wir uns nicht mit best practice-Beispielen zuschütten, sondern Mut für die worst case-Erfahrungen haben. Wo ich echt nicht mehr wusste, was ich sagen soll. Und dann – womöglich dann fing der Geist an durch uns zu reden. Ein Prinzip würde ich nicht aus all dem machen – das geht schief. Es reicht zu begreifen, dass es Gottes Prinzip ist. Lass Dir an seiner Gnade genügen, denn Gottes Kraft vollendet sich in der Schwachheit. In Deiner und meiner. Es ist der Punkt, wo die Grundsatzrede anfängt und auch schon wieder endet! Du machst aus dem christlichen Glauben keine Philosophie an diesem Punkt, die wunderbar aufgeht. Es bleibt das Kreuz, in dessen Nachfolge Paulus das sagt. Es bleibt das Kreuz. Eine Torheit, ein Skandal, eine Narretei.

Narrenrede, liebe Gemeinde, heißt in der biblischen Wissenschaft abgekürzt die Rede des Paulus heute, musst Du nur sagen: ach, Paulus Narrenrede, wissen alle gleich, was gemeint ist. Denn wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich kein Narr: denn ich würde die Wahrheit sagen. Muss man auch erst zweimal oder dreimal lesen. Er könnte sich rühmen, wenn er wollte, mehr als alle anderen, das wäre die Wahrheit. Dann wäre er kein Narr. Aber er bleibt lieber ein Narr, also der, der den Spiegel vorhält und es dürfen auch alle einmal lachen, aber es stimmt trotzdem oder gerade deshalb, weil alle einmal lachen dürfen: über die Schwäche des christlichen Glaubens, gerade heute, man hört ihn nicht, man sieht ihn nicht genug, jetzt sollen sie aber mal mit Kraft und Nachdruck sagen, was dran ist und mächtiger sein dabei, machtvolle Worte, die Gesellschaft zurecht rückend – also alle einmal lachen über die Kirchen und dann: Du, Narr! du bist es selber; das merke ich dann, ich bin es selber, du bist es selber und es beginnt, wo du deine Schwäche verwandeln lässt und merkst, wie Gott genau da Kraft gibt. Mach aus dem Glauben bloß keine Kraftmeierei, da wird er sonst drin untergehen und Du bist dann nicht mehr in Beziehung. Ich meine, was erlaubt sich Trump, der die Hand auf die Bibel legt und doch wohl lügt und lügt? Und was glaubt Kyrill, wenn er den Krieg segnet und Stärke bloße menschenverachtende Gewalt wird? Das macht schon wütend. Aber wie sage ich das, ohne dass es so klingt, als würde ich mich nun hier überheben wollen? Nur, es nicht zu sagen, geht doch auch nicht! Ach, wer wollte sich jetzt seiner Stärke rühmen. Doch nur der Schwäche, in der Christus verwandelt!? Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Paulus. Punkt. Ich habe fertig. Amen.